

„Wir prägen den Zeitgeist mit“

Ein Gespräch mit Professor Hanfried Helmchen, ehemaliger Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité in der Eschenallee und Herausgeber des gerade erschienenen Bandes „Psychiater und Zeitgeist. Zur Geschichte der Psychiatrie in Berlin“.

BÄ: Herr Professor Helmchen: Es ist ein weites Feld, das in Ihrem neuen Buch zur Geschichte der Psychiatrie in Berlin beackert wird. Der Leser lernt zum Beispiel, dass die psychiatrisch Kranken im 18. Jahrhundert noch die „Dollen“, die „Wahnwitzigen“ und die „Rasenden“ waren, er erfährt, welches theoretische Gedankengebäude der Charité-Prediger Friedrich Schleiermacher zur Behandlung der „Irren“ hatte, er kann die Institutionalisierung und Akademisierung des Fachs und die Entwicklung der Reformpsychiatrie in Zeiten antiautoritärer Bewegungen mitverfolgen, er muss sich aber auch mit dem Beitrag Ihres Fachs zu Zwangssterilisierung und Euthanasie im Nationalsozialismus auseinandersetzen. Ist es denn für Psychiater wichtiger als für Vertreter anderer medizinischer Fachgebiete, die eigene Geschichte zu kennen und zu reflektieren?

Helmchen: Ich denke schon, denn die Psychiatrie ist mehr als andere medizinische Disziplinen abhängig von gesellschaftli-

chen Meinungen, Stimmungen und von Atmosphärischem, also von dem, was man allgemein Zeitgeist nennt. Das Wissen darum, wie Psychiater sich mit diesem Zeitgeist in unterschiedlichen Epochen der Geschichte auseinandergesetzt haben, wieweit sie ihm unterlagen und wieweit sie ihm Widerstand entgegengesetzt haben, scheint mir ein Schlüssel zu sein, den man braucht, um sich der sozialpsychologischen Mechanismen bewusst zu werden.

BÄ: Ein Beispiel?

Helmchen: Das tragischste Beispiel ist sicher die Zeit des Nationalsozialismus, in der Psychiater und ihre Mitarbeiter an der Tötung psychisch Kranker beteiligt waren. Wir müssen versuchen zu verstehen, wie es dazu kommen konnte, dass Menschen, die ausgebildet wurden, um psychisch Kranken zu helfen, diese Schutzbefohlenen schließlich töteten. Dabei ist es hilfreich, die Geschichte des Eugenik-Begriffs



und der Zwangssterilisierungen zu kennen. Heute wissen wir, dass das ethisch wie wissenschaftlich ein Irrweg war. Wenn wir das eigene Verhalten auf diesem Hintergrund reflektieren, haben wir die Chance, ein Stück weit immun gegen solche moralischen Abwege zu werden.

BÄ: Inwiefern spielt Berlin in der Geschichte der deutschen Psychiatrie eine besondere Rolle?

Helmchen: Wenn es überhaupt Besonderheiten gibt, dann liegen sie darin, dass in der Hauptstadt politische und wissenschaftliche Auseinandersetzungen beson-

ANZEIGEN

ders heftig und auch besonders innovativ geführt wurden. Ich denke zum Beispiel an die Auseinandersetzungen vor 150 Jahren zwischen Wilhelm Griesinger und Heinrich Laehr. Laehr war Direktor einer psychiatrischen Privatklinik, die er in Zehlendorf gegründet hatte, er war der Tradition sehr verbunden und galt als eine der Leitfiguren der damaligen „Anstaltspsychiatrie“. Griesinger, der ab 1865 den ersten Lehrstuhl für Psychiatrie innehatte, brachte aus dem Ausland ganz andere Ideen mit. Statt heilbarer und unheilbarer Patienten unterschied er zum Beispiel erstmals akute und chronische Fälle, und er entwickelte die Idee des Stadtasyls, einen Vorläufer der „Gemeindepsychiatrie“. Die psychisch Kranken sollten so möglichst in ihren sozialen Bezügen verbleiben können. Das waren Jahre turbulenter Auseinandersetzungen, die 1868 auch zur Gründung zweier psychiatrischer Vereine in Berlin führten und durch verschiedene Publikationen ins ganze Land ausstrahlten.

BÄ: Klingt in diesem Punkt auch ein bisschen Stolz auf Berlin mit, was seine Rolle in der Geschichte Ihres Faches betrifft?

Helmchen: Durchaus. Auch die Diskussionen über die sogenannte „traumatische

Neurose“, die durch neue Techniken wie die der Eisenbahn aufkamen, wurden hier angestoßen. Später ging es um das Phänomen der „Kriegszitterer“, also von Soldaten, die mit ihrer Störung aus dem Ersten Weltkrieg zurückkamen, und um die Frage, ob es sich um eine rein seelische Störung oder um Phänomene mit einer körperlichen Ursache handele. Das hatte damals erhebliche Konsequenzen für die Frage der Rentenzahlung. Die Argumente, die in der Debatte angeführt wurden, wirken bis in die Gegenwart fort.

Übrigens wurde in Berlin – und nicht etwa in Wien – im Jahr 1920 die weltweit erste psychoanalytische Poliklinik gegründet. Dort wurden die auch heute noch gültigen Ausbildungsregeln aufgestellt. Die Untersuchungen zur Wirksamkeit ambulanter Psychotherapie im daraus hervorgegangenen AOK-Institut für psychogene Erkrankungen legten schließlich den Grundstein für ihre Anerkennung als Kassenleistung.

BÄ: Haben Sie in Ihrem Buch auch die Geschichte der Psychiatrie im Ostteil der Stadt vor 1989 aufgearbeitet?

Helmchen: Das konnten wir aus zwei Gründen nicht umfassend tun: Potenzielle Autoren fühlten sich befangen, und die

Sichtung der verstreuten Quellen gestaltet sich sehr zeitintensiv. Nach der Wende haben aber mehrere Kommissionen die DDR-Psychiatrie im Hinblick auf möglichen Missbrauch gegenüber politisch Andersdenkenden untersucht. Sie haben einen systematischen Missbrauch dieser Art in Deutschland – im Unterschied zu anderen Ländern – nicht gefunden. Allerdings haben Kollegen die ärztliche Schweigepflicht bei Nachfragen der Stasi in Einzelfällen gebrochen. Auch hier kann man wieder fragen: War es Druck, war es politische Überzeugung?

BÄ: Oder war es wiederum der Zeitgeist?

Helmchen: Sicher, ich denke aber auch, dass jeder in der Psychiatrie Tätige selbst Einfluss auf den Zeitgeist nehmen kann. Wir unterliegen ihm nicht nur, wir prägen ihn auch durch unser Verhalten mit.

Mit Prof. Dr. Hanfried Helmchen sprach Dr. Adelheid Müller-Lissner

Hanfried Helmchen (Hrsg.):
„Psychiater und Zeitgeist. Zur Geschichte der Psychiatrie in Berlin“
(Pabst 2008, 500 Seiten, 40 Euro,
ISBN 978-3-89967-486-6)